

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 86.

Dinstag den 24. October.

1848.

### Eine alte Fabel zu neuer Lehre.

Die Fabel weiß zu sagen  
Von einem edlen Hund,  
Der fand nach Hungertagen  
Ein Fleischstück fett und rund.

Es roch in seine Nase  
So lieblich und wundersam,  
Dieweil er sonst zum Fraße  
Nur Knochenwerk bekam.

Viel Hund' und falsche Ragen  
Mißgönnten ihm den Schmauß,  
Und streckten die langen Zagen  
Und Pfoten gierig auß.

Sie murrten und sie knurrten  
Kotbjämmertlich im Ebor,  
Dass ihm die Ohren surzten;  
Dass kam ihm drollig vor.

Er rang mit seiner Beute  
Sich fürbas unverzagt,  
Und kläffend kam die Meute  
Der Bracken nachgejagt.

Da trat ihm in die Wege  
Am Saum des Waldes jach  
Bedrückt mit keinem Strage  
Ein hochgeschwollener Bach.

Nun half kein möpfsich Wellen,  
Stromüber ging die Bahn,  
Er stürzt sich in die Wellen  
Und rudert kühn voran.

Da sieht er aus dem Fruchten,  
Das brausend ihn umquillt,  
In seine Augen leuchten  
Ein reizend Wogenbild:

Ein Fleischstück, gar ein feines,  
Und nach dem Augenmaße  
Viel größer noch, als feines.  
„Ach,“ seufzt er, „hätt' ich das!“

Das Lederstück zu fangen  
Aufperet er flugs den Mund;  
Schnell war das Bild vergangen,  
Das Fleisch versank im Grund.

Ha! wie mit leerem Schnabel  
Er maek dem Bad entrock! —  
D denk' der alten Fabel,  
Du deutscher Michel, doch,

Damit nicht schön dich blende  
Ein gleichnerlich Phantom,  
Und dir entfin' am Ende  
Der Freiheit Port im Strom.

Eduard Brauer.

### Der Wisz und die Weiber.

(Aus Briefen von L. Börne.)

„Ich weiß nicht, wie hoch die Gesetzbücher der Aesthetik den Wisz stellen: aber ohne Wisz, sey man noch so großer Dichter, kann man nicht auf die Menschheit wirken. Man wird nur Menschen bewegen, Zeitgenossen, und sterben mit ihnen. Ohne Wisz hat man kein Herz, die Leiden seiner Brüder zu errathen, keinen Muth, für sie zu streiten. Er ist der Arm, womit der Bettler den Reichen an die Brust drückt, womit der Kleine den Großen besiegt. Er ist der Enterhacken, der feindliche Schiffe anzieht und festhält. Er ist der unerschrockene Anwalt des Rechtes und der Glaube, der Gott sieht, wo ihn noch kein And'rer ahnet. Der Wisz ist das demokratische Princip im Reiche des Geistes; der Volkstribun, der, ob auch ein König wolle, sagt: „Ich will nicht!“

„Ich will Weiber lieber Tabak rauchen sehen, als politisiren hören. Es ist nicht bloß lächerlich, wenn sie sich in die Politik mischen; es ist weit mehr als das, es ist fürchterlich, es ist trostlos. Nichts ist beständig in dieser irdischen Zeit, nichts ist dauerhaft auf der Wohnstätte der Menschen. Die Jahrhunderte, die Sitten, die Staatsverfassungen, die zurückkehrenden Jahreszeiten, die Geschichte, die Himmelsstrieche, Kriege und Naturereignisse — alle Winde vereinigen sich, die Wellen der Menschheit in rastloser Bewegung zu erhalten, und da der Himmel unerreichbar, die Seligkeit nur in der Wallfahrt ist, und mit den Religionen die Wege sich ändern, die zum Himmel führen: ist selbst die Ewigkeit der Zeit unterthan und auch die Natur dem Wechsel unterworfen. Wie traurig wäre das Leben, wenn dieses Meer kein Ufer hätte; wie unglücklich wäre der ge jagte, flüchtige Mensch, wenn ihm keine Macht des Friedens, kein Hafen der Ruhe gegeben wäre! Doch Eins ist, was dauert im Wechsel und nicht wankt in der Bewegung — die Liebe. Sie ist die Wurzel der Menschheit, die der Sturm nicht bewegt, welcher die Zweige bricht, und die der Blitz nicht versenkt, der den Stamm zerspaltet — und dieser Liebe Wort und Offenbarung ist das Weib! —

Agamemnon und Brutus haben ihre Kinder gemordet; wanken solche Felsen, worauf könnte man noch bauen, wenn das Mutterherz nicht wäre? Und dieses Mutterherz ist das nämliche zu allen Zeiten, bei allen Völkern, unter jedem Himmel gewesen. Die hochherzige Spartanerin und die glatte Wienerin, die freie Brittin und das aufgefütterte Weib im Serail des Sultans, die fromme deutsche Hausfrau und die coquette Französin im Garten der Tuilleries, die Königin, wie die Tagelöhnerin — sie lieben auf gleiche Weise ihre Kinder. Daher bilden die Frauen, wie leiblich, so geistig, das Fortpflanzende, das Beständige, Erhaltende; sie bilden die Paarkammer der Menschheit. Weiblichkeit ist die Axe der Erde und die Milchstraße am Himmel. Es ist die Bestimmung der Frauen, die getrennten Zeiten, die zerfallenen Völker, die sich bekriegenden Bürger zu vereinigen, zu versöhnen, und wo sie es nicht vermögen, jedem Verfolgten eine hilfreiche Hand zu leihen. Dieser Bestimmung sind die Frauen auch stets treu geblieben, denn die Natur weiß sich immer Gehorsam zu verschaffen."

### Ein Quid pro Quo.

Der berühmte Virtuos Franz List verweilte auf seiner Rundreise im Jahre 1843 zu Augsburg.

Es mochten ungefähr vierzehn Tage vor seiner Abreise seyn, als der Redacteur des „Zollvereinblattes,“ der treffliche Nationalöconom Friedrich List, eben beim Frühstück saß, und auf die Tags zuvor erschienene Nummer seines Blattes einen flüchtigen Blick warf. Da trat der Postbote ein, und legte ein Paket Briefe auf den Tisch. Der Nationalöconom öffnete den ersten und war nicht wenig erstaunt, auf ein Billet zu stoßen, das von Pouchouly durchbustet war, und dessen Inhalt folgender Gestalt lautete: „Mein genialer Freund! Wie war ich gestern wieder stolz auf Sie. Ihre letzte Nummer — himmlisch! Welcher Geist, welche überwältigende Macht liegt in Ihnen! Meine Nerven waren so aufgereggt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Kommen Sie diesen Abend zu Ihrer Ehekla.“ — Der würdige Verfasser des „nationalen Systems“ legte fast erschrocken das Billet aus den Händen. Er befah nochmals die Adresse, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich an ihn gerichtet sey. Die Adresse ist richtig! Er kennt sich vor Erstaunen nicht. Daß die Nationalöconomie Damen in Nervenverwicklungen bringe, das war ihm noch in seiner Praxis nicht vorgekommen. — Mechanisch und zerstreut griff er nach dem zweiten Brief und las mit noch größerem Erstaunen: „Good Morning! Großer Mann, Mann der Männer! Bewunderung! Anerkennung! Müssen mein Freund seyn! Heute groß Diner bei mir. Ohne Sie — Schmerz. Kommen Sie! Meine Landsmänner wollen alle ihren Dank aussprechen. Diesen Mittag um 6 Uhr erwartet Sie ihr ergebener Lionel Hampston, Peer von England.“ — „Das ist Bosheit, Ironie, oder man will mir eine Schlinge legen! Ein Engländer, der mir den Dank seiner Landsleute aussprechen will! Mir, der ich durch Jahre dieses Volk, das mit seiner Industrie das theuere deutsche Ba-

terland überschweimmt und ausfaugt, aus allen meinen Kräften bekämpfe! — O mein Herr Peer, so gar dumm, wie Sie glauben, sind wir Deutschen doch nicht. Ich werde Eure Lordschaft durchprügeln, wenn Sie vielleicht wagen wollten, mit Ihren Freunden mir nahe zu kommen. Wenn der Zollverein auch nicht genug Schutzzölle hat, an Polizeischutz läßt er's nicht fehlen.“ — Mittlerweile hatte der etwas erhitzte Nationalöconom ein drittes Billet erbrochen, und traute seinen Augen nicht, als er folgende Worte las: „Längst hatte ich den Wunsch, Ihnen einen Beweis meiner Achtung für Ihr großes Talent an den Tag zu legen. Ich übersende Ihnen daher hierbei meinen Orden des grünen Vogels erster Classe. Mein Minister hat den Auftrag, Ihnen die Insignien sammt dem Stern zu überreichen. Ihr wohlaffectionirter:\*\*\*“ — — — Der Nationalöconom blieb in ernstem Sinnen verloren. Durch die lange Zeit seiner verdienstreichen Thätigkeit hatte er wohl mit Gegnern aller Art heiße Kämpfe zu durchfechten gehabt, nie aber hatte ein deutscher Fürst den Beruf in sich gefühlt, den unermüdlichen patriotischen Kämpfer durch ein Zeichen von Theilnahme zu ermuntern. Um so unerwarteter kam ihm nun die Gunst, um die er nicht nachgesucht hatte. Und gerade der Orden des grünen Vogels, die Gunst eines Hofes, von dem er wußte, daß seine Schriften und Bemühungen ihm innerlich unbequem sind. — „Will man mir den Mund stopfen?“ rief er plötzlich in Aufregung vor sich hin. — „Glaubt man mich durch Girllanz zu ködern? Bei Hermann, dem Cherusker, sie sollen bald lernen, daß sie sich in mir getäuscht. Der zweite Band meines „nationalen Systems“ muß jetzt um so schneller erscheinen. Ich will Herrn von Cotta drängen, daß der Druck vorwärts gehe, mag sich darüber ärgern, wer da will. Ich will die gute Sache vertheidigen trotz aller grünen und rothen Vögel.“ —

Ueberlassen wir einen Augenblick den berühmten Advocaten deutscher Schutzzölle seinen aufgeregten Ideen, und klopfen wir an die Thüre eines benachbarten Gasthofes, in welchem der Künstler wohnt, der am Abend zuvor durch sein erstes Concert die ehrwürdige Stadt Augsburg in Entzücken versetzt hatte. Der Künstler sitzt gleichfalls beim Frühstück; auf seinem bleichen, aber interessanten Gesichte spiegelt sich noch die kaum verschlafene Aufregung des vorigen Abends. Seine lange, hagere Gestalt bildet einen vollständigen Gegensatz zu der behaglichen, etwas ins Breite gehenden Figur seines national-öconomischen Nachbarn. Der kostbare Flügel, der aufgeschlagen in Mitte des Zimmers steht, verräth überdies, daß sich der Künstler in ganz anderen Sphären bewegt, als in denen der Differentialzölle und Waren-Zarifse; außerdem beweisen eine Menge halb angerauchter kostbarer Cigarrenstängel, die auf dem Fußteppich umherliegen, daß der Künstler weder Nationalöconom, noch öconomisch überhaupt sey.

Der Lohnbediente tritt gerade ein. — „Haben Sie die Briefe von der Post geholt?“ fragte der Künstler, indem er sein langes Haar von der schönen Stirne zurückstrich. — „Hier sind sie, und auch einige Pakete; aber es ist nur ein Theil,

da man die mit der gestrigen Abendpost angekommenen bereits dem Postboten übergab, der wohl gleich hier seyn wird.“

Der Künstler öffnete gemächlich den ersten Brief und las: „Beiliegend übersende ich Ew. Wohlgeboren die erste Nummer meines fortan unter dem veränderten Titel: „Allgemeines deutsches Gewerbeblatt“ erscheinenden Journals! Obgleich Sie darin manche Polemik gegen sich finden werden, so bin ich doch fest überzeugt, daß Sie dem Willen und Streben dieses Blattes Ihre Achtung schenken werden. Die Redaction.“ — „Par Dieu! Was soll ich mit einem Gewerbeblatt machen? Die Leute glauben wohl gar, ein Clavierspieler sey ein Kupferschmid? Ich habe nun auf genug Journale abonniert, sollte ich denken — aber jeden Tag werden mir neue in's Haus geschickt! Wir brauchen die Presse, und sie braucht vielleicht auch uns. Aber Tact und Tempo in Allem! Ich werde Polemik gegen mich finden — schreibt man mir. Dadurch glaubt man den Künstler gewöhnlich zu zwingen. Aber mit solchen Mitteln sollen sie bei mir nicht ankommen. Mögen sie schimpfen; ich will meinen Kopf aufsetzen und diesmal nicht abonniren.“ — Er warf das Journal in die Ecke und griff hastig zum zweiten Brief, dessen Text jedoch noch weniger geeignet war, ihn in besseren Humor zu bringen: der lakonische Inhalt desselben lautete folgendermaßen: „Herr! Ihre letzte Nummer von gestern überstieg alle Gränzen des Erlaubten. Noch ein Mal wagen Sie solches — und Sie sollen lernen, was Nationalrache und eine englische Faust vermag. — Ein Englishman“ — „Was ist das?“ rief der Künstler in vollem Zorn — „meine letzte Nummer von gestern, meine Variationen über das Thema God save the King? — Die Handschrift scheint mir bekannt. — Das ist ja wohl gar das Gezirgel meines bisherigen Bewunderers, des Lord Hampton! — Ei Mylord, Sie sollen kennen lernen, was ein ungarischer Mann und seine Pistole vermag. Mein Freund, der Fürst L\*\*\*, der sich auf solche Explicationen versteht, soll Ihnen meine Charte überreichen, Mylord Flegel — ich will Ihnen den Geschmack an meinen Variationen durch den Leib jagen.“

(Schluß folgt.)

## Brosamen aus der Vergangenheit.

Als Friedrich der Große eines Morgens aus dem Thore zum Exerciren ritt, begegnete ihm eine Extrapost, in welcher der General von B., welcher ungeheuere Schulden hatte, saß. Der König, der ihn seiner Bravour wegen sehr schätzte, erkannte ihn, ritt näher und befahl zu halten. „Guten Morgen, lieber General v. B.; Er hat sich ja früh auf die Beine gemacht!“ redete er ihn an. — „Ja, Ew. Majestät, ich muß wohl!“ — „Weßhalb?“ — „Ich will mich heute mit meinen Gläubigern sehen.“ — „Da hält Er immer in Berlin bleiben sollen; in Potsdam findet er schwerlich so viel Strühe!“ erwiederte der König und ritt weiter.

Aus dem Schloßfenster zu Berlin hörte Friedrich eines Tages Schüler des grauen Klosters in der Burgstraße Gellert's schönes Lied singen: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte etc.“ — „Sie muß freilich groß und grenzenlos seyn“ — sagte er — „weil sie es duldet, daß die Jungen so elend singen!“

Derselbe König forderte einst ein Glas Wasser. Der Page, der es ihm reichen wollte, glitt auf dem Boden aus und fiel mit dem Glase vor den Monarchen hin. „Ach Gott!“ seufzte der Gefallene, „nun bin ich um Ew. Majestät Gnade gekommen!“ — Friedrich der Einzige sagte: „Wie könnte Wasser so große Dinge thun!“

Ein Bedienter des Königs erregte eines Tages seinen Unwillen so sehr, daß er ihm eine Ohrfeige gab. Mit großer Unbefangenheit stellte sich der Betroffene in der Gegenwart Friedrichs vor den Spiegel und fing an, die durch des Königs Hand in Unordnung gebrachte Frisur wieder herzustellen. „Schurke, was unterstehst du dich?“ fragte der König. — Ganz ruhig erwiederte der Gefragte: „Ew. Majestät, die draußen im Vorzimmer brauchen eben nicht zu wissen, was zwischen uns Beiden vorgefallen ist.“ — Der König lachte und ging in ein anderes Zimmer. (Wr. Ztschrft.)

## Feuilleton.

**Das Briefporto** — Zur Begründung eines gemachten Antrages, das Briefporto ganz aufheben oder doch wenigstens auf 2, 4 und 6 kr. zu ermäßigen, kann man anführen, daß in Großbritannien, seitdem der einfache Brief nur 1 Penny kostet, die Briefzahl um 400 Procente zugenommen hat, denn sie betrug z. B. in 4 Wochen im Jahre 1840, 2,102.281 Stück, und in derselben Zeit im Jahre 1848, 8,556.432 Stück. — Gegenwärtig steht in Oesterreich die Post, diese Staatseinrichtung, mit den Mitteln des Publicums im schneidendsten Widerspruch. — Eine Reform in der Leichtigkeit der österreichischen Postcommunicationen brächte eine für die österreichischen schlechten Finanzen friedliche Umwälzung von ungeheurem Vortheil hervor.

**Messer Pugmaschine.** — In Amerika hat man, schreibt der „Oesterreichische Courier“, eine neue Messer-Pugmaschine erfunden, die namentlich in New-York bereits in allen großen Gasthäusern etc. eingeführt ist. Sie hat die Gestalt einer Trommel, die auf einem Gestelle steht. Mittelst einer Kurbel wird eine Art großer Bürste in dieser Trommel in Bewegung gesetzt, welche die in die Trommel hineingesteckten Messer und Gabeln reibt und sie von allem Schmutze reinigt. Die Griffe der Messer kommen nicht mit der Maschine in Berührung und werden deshalb nicht verdorben. Die Vortheile der neuen Erfindung sind, daß die so gepuzten Messer drei Mal so lange halten, als wenn sie nach der bisherigen Art behandelt werden, daß, wie erwähnt, die Griffe gar nicht leiden, und daß man, je nach der Größe der Maschine, eine beliebige Anzahl Messer und Gabeln auf ein Mal in einer Zeit von einer halben Minute reinigen kann. Im Durchschnitt nimmt man an, daß die Maschine die Arbeit von zehn Menschen ersetze. Man hat solche Maschinen im Preise von 8 bis 80 Thalern.

**Eine Prophezeiung.** — Ein Prophet soll schon vor langen Jahren erklärt haben: Er möge 1846 kein Weinstock, 1847 kein Apfelbaum, 1848 kein Fürst und 1849 kein Todtengräber seyn. 1850 soll das goldene Zeitalter seinen Anfang nehmen. — Bis jetzt trifft's so ziemlich ein! —

**Den armen Lampenputzern** — wird ein fürchterliches Licht aufgehen, wenn sie die Erfindung eines Mannes in Leeds vernehmen, welche ihnen mit einem Schlage ihre Existenz raubt. Dieser helle Kopf hat nämlich die Erfindung gemacht, alle Lampen der Stadt gleichzeitig anzuzünden und auszulöschen, indem dieß durch Electricität bewirkt wird, welche durch einen mit der Lampe in Verbindung stehenden Draht geht. — Schon die Einführung der Gasbeleuchtung raubte

den Männern des Lichtes und der Aufklärung so manche Spenden für ihr eigenes Delkrüglein, nun sollen sie selbst gar außer Brot kommen und noch dazu durch einen electrischen Schlag, der sie hart, sehr hart treffen wird.

### Papierkorb des Amüsanten.

„Denken kann er, was er will, darüber hat er keine Verantwortung; — aber die stockschwere Noth soll Demjenigen in den Leib fahren, der es wagt, über seine Vorgesetzten etwas Unziemliches zu sprechen;“ so sagte ein sonst strenger Hauptmann im Compagnie-Unterrichte zu seiner Mannschaft. — Nach einiger Zeit fragte er bei derselben Gelegenheit einen Rekruten: „Was denkt er sich unter den drei Trommelschlägen, wenn es heißt: Stellt Euch zum Gebet!“ — Rekrut: „Herr Hauptmann haben gesagt, Gedanken sind unverantwortlich.“ — Hauptmann: „Nun ja, darum red' Er!“ — Rekrut: „Beim ersten Schlag denk' ich: daß ich nur alle 24 Stunden ein Mal etwas zu Essen bekomme. Beim zweiten: daß ich zwei Mal des Tages exercieren muß, und beim dritten — — da —“ Hauptmann: „Nur heraus damit! — Gedanken sind unverantwortlich!“ — Rekrut: „Beim dritten Schläge denk' ich; Der Teufel soll unsern Hauptmann holen.“

Ein Inserat in der Spener'schen Zeitung lautet wie folgt: „Da jetzt leicht der Fall eintreten könnte, daß meine politischen Freunde mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt werden, so bitte ich gefälligst auch mich zu berücksichtigen. Pflasterstein, Uhrwähler und Mitglied des souveränen Lindenclubbs.“

Fräulein Germania befindet sich demals in sehr traurigen Umständen. Ihren Kopfsuß hat der Wind fortgeweht, und an seine Stelle ist ein großes, diplomatisches Pflaster gekommen. In ihrem Haupte sucht es gewaltig. Ihr welcher Busen ist von Beängstigung und Unruhe gequält. An ihrem Herzen nagen Ungewißheit, Familienneid, Herrschsucht und Mangel an Vertrauen zu sich selbst. Ohne die Kraft, ihre Gefühle in dem einzigen Gedanken des Vaterlandes zu vereinigen, wird dieses Herz zerrissen werden. Vergeblich strebt ihr verwundeter Arm, mit dem Schnupftuche in der knöchernen Hand, die Thränen zu trocknen, welche den Augen entfallen. Selbst ein vorgesehener Pustisch mit Spielwerk vermag ihren Schmerz nicht zu zerstreuen. Die politischen Nerzte sehen ihr nach Belieben Haarfeile und Fontanelle in den Nacken, und versuchen sogar ihren krummen Rücken zu heilen.

Scene auf einem Wachtposten der Osner Nationalgarde: Es ist Nacht und die Wache wird eben abgelöst. Der sogenannte Auführer weist dem Nationalgardisten seinen Posten an und spricht: „Sie werden hier auf und abgehen und wenn eine Patrouille vorbeigeht, rufen Sie solche mit den Worten an: Magállj, ki vagy!“ (Halt, wer da!) Der Nationalgardist: „Aber, mein Herr, ich kann ja nicht ungarisch sprechen.“ Der Auführer: „Nun, so rufen Sie es nur deutsch und fragen um die Losung.“ Der Nationalgardist: „Ja, wie ist denn das Losungswort?“ Der Auführer: „Das Losungswort? hm, hm, das Losungswort, ei: das habe ich vergessen; doch ich werde den Officier fragen und es Ihnen sagen lassen. Wichtig, haben Sie geladen?“ Der Nationalgardist: „Ge-la-den? Ich — ich pflege nie zu laden!“ Der Auführer: „Aber um Gottes Willen, wie kann man in dieser Zeit mit ungeladenem Gewehre die Wache beziehen, laden Sie sogleich.“ Der Nationalgardist: „Aber meine Patronenfache ist auch leer. Wissen Sie was, tauschen wir

unser Gewehre aus, wenn ich abgelöst werde, gebe ich es Ihnen zurück.“ Der Auführer: „Ja — ich habe auch nicht geladen.“

Die Methodisten in Nord-Amerika halten das Tanzen für Sünde. Eine junge Dame, die außerhalb einer Methodistengemeinde getanzt, wurde von den Vorstehern der Kirchengemeinde in Anklagestand versetzt. Ihr Vater vertheidigte sie und fragte, worin die Sünde des Tanzens bestehe. Die Antwort war: Im Hüpfen nach dem Tacte der Musik. Jetzt brachte er Zeugen vor, sowohl die Musikanten, als Tänzer, welche beschworen, daß die junge Dame nie Tact gehalten. Sie wurde zum großen Jubel der Zuhörer freigesprochen.

In einer der Berliner Bezirksversammlungen, behufs der Wahl von Wahlmännern für das Berliner und Frankfurter Parlament, schrieb einer der Anwesenden, ein Arbeitsmann, auf jeden Stimmzettel, den er abgab, den Namen Lehmann. Da dieß auch bei den engern Wahlaussätzen geschah, wandte sich der Einsammler der Stimmzettel mit der Frage an ihn: „Wer ist denn dieser Herr Lehmann, den Sie so hartnäckig protegiren, obwohl er beim Vorlesen immer nur Eine Stimme hat, die Ihrige?“ Der Gefragte erwiderte mit großer Seelenruhe: „Der Lehmann, der bin ich!“ — „Ach so!“ erwiderte überrascht der Einsammler, „Sie wünschen also Deputirter für Berlin zu werden!“ Worauf der Urwähler mit größter Ernsthaftigkeit entgegnete: „Depotirter vor Berlin so nicht, aberst vor Frankfurt. Ich habe ja drei Jahre dort in Condition gestanden und kenne dort jeden Keller!“

Bekanntlich hat sich, schreibt die „Bohemia“, eine Escadron Husaren mit Sack und Pack von Graß, wo sie in Garnison standen, entfernt, um in der Heimat zu kämpfen. Da man in Graß schon Spur hatte, daß sie mit diesem Vorhaben umgehen, so wurde ein Major mit einer Abtheilung des Regiments Wimpfen nach Gleisdorf beordert, um die Husaren aufzuhalten. Die flüchtende Escadron schlug aber einen andern Weg ein, und der Major wartete mit seinen Truppen vergebens. Endlich kommen zwei Husarenofficiere gesprengt; diese waren von dem Commandirenden den Husaren nachgeschickt worden, um die Flüchtlinge zum Umkehren zu bewegen. Aber dort wird ihnen „Halt!“ zugerufen, und trotz Verheuerung und Verpfändung ihres Ehrenwortes, daß sie den Husaren nachgeschickt worden, um selbe zu ihrer Pflicht zurückzuführen, befolgte der Major streng seinen Befehl, keinen Husaren durchzulassen, und somit entgingen die entflohenen Husaren auch dieser Ermahnung und entkamen.

### Benefice - Anzeige.

Die Zeit der Beneficen ist heranaekommen. Am nächsten Samstag den 28. October gibt der kgl. Hof, mit Recht beliebte und in Achtung stehende Regisseur unserer Bühne, Herr Joseph Boulet, ein neues, sehr effectreiches Schauspiel in 5 Acten mit Gesang zu seinem Benefice, welches den Titel führt: „Salon. Geheimnisse von Paris, oder die zwei Pistolen,“ nach Eugen Sue's Roman: „Die Geheimnisse von Paris,“ frei bearbeitet von Dr. Frank. Die dem Roman entlehnte Episode ist höchst witzsam, spannend und interessant, und da dieses Stück bereits auf mehreren der ersten Bühnen Deutschlands entschieden Glück gemacht hat, so darf man es auch hier empfehlen, indem es sich erwarten läßt, daß der Beneficiant keine Mühe und Kosten sparen wird, um es entsprechend in die Scene zu legen. Möge ihn dafür ein reichlicher Zuspruch des kunstsinigen und anerkennenden Publicums erfreuen!

### Auflösung der Charade in Nr. 85:

Liebfeuernmisch.